

# Reisebericht X

23.2. – 2.3.2008

## Window Rock, Arizona – Albuquerque, New Mexico

23.2.2008

### Window Rock, Arizona – Gallup, New Mexico

Die Navajo lesen ihre Wochenzeitung, die Navajo Times. Cindy Yurth bringt einen Artikel ueber den SUNwalk auf der Titelseite. Zwei Tage lang schlaegt mir grosse Sympathie entgegen. Die Verkaeufferin bei Bashas, dem Supermarkt, meint, wenn ein 59-Jaehriger so weit gehen koenne, werde sie in Zukunft auch von zu Hause zur Arbeit zu Fuss gehen. Sie holt die Zeitung und moechte eine Widmung. Als ich das Hotel verlasse, folgt mir die Dame vom Empfang. Sie sei begeistert von meiner Aktion und wuensche mir alles Gute fuer die Weiterreise. In einem Hupkonzert wandere ich nach Gallup. Viele winken, einige halten an, wollen sich mit mir fotografieren lassen. Eine Mutter mit Sohn und Tochter bittet mich, ihren Kindern meine Beweggruende fuer die Wanderung zu erklaren. Sie gibt mir ein Stueck Pizza, Tranksame, einen Dollar. Die Krankenschwester Lory wendet, haelt, will mir die Hand druecken, bietet mir Fruechte an. Auf meine Frage, ob ich ein Anliegen von ihr beim Weiterwandern bewegen koenne, bittet sie mich, fuer ihre Neffen zu beten. Der eine ist als Soldat in Afghanistan, der andere in Irak – dass sie gesund zurueckkommen moegen. Bei soviel Zuwendung sind die 26 Meilen (40 km) im Nu zurueckgelegt.

Cindy Yurth schreibt: “You inspired me... I'm biking to the Chapter House and the grocery store today. The car will not leave its parking spot unless I have to go more than 5 miles...” (Sie haben mich inspiriert... ich bin heute mit dem Fahrrad ins Chapter House und zum Lebensmittelladen gefahren.

Mein Auto bleibt auf dem Parkplatz stehen, wenn ich nicht mehr als 5 Meilen fahren muss...)

In Gallup quartiere ich mich in einem Hotel am Ortseingang ein.

24.2.2008

Gallup

Als ich am Sonntagmorgen bei Sonnenschein aufwache und loslaufen will, ziehen sich dunkle Wolken zusammen, und es beginnt zu regnen. Ich komme nicht weit. Eine Freundin hat mir am Tag zuvor in einem Mail geschrieben, ich solle nicht nur der Erde Sorge trage, sondern auch mir. Daran denke ich, als kurz vor Ortsausgang, kurz nach 10 Uhr vormittags, erneut ein Hotel auftaucht. Und schon bin ich erneut in einem Hotelzimmer. Ich schwimme 100 Laengen im 12-Meter-Bassin – Wechselbad mit abwechselnd 10 Laengen Schwimmen und genuesslichem Sitzen im heissen Jacuzzi. Ich mache einen langen Mittagsschlaf, hole mir reichlich gesunde Verpflegung in einem Supermarkt und erhole mich praechtig.

25.2.2008

Gallup – Prewitt

Vier Tage entlang einer roten Steinschicht – manchmal steile rote Felswaende, dann wieder bizarre Einzelfelsen, andere abgeschliffen, gerundet, Riesenmedizinbaelle aus Stein. Vier Tage in Verbindung mit dem schneebedeckten Mt. Taylor, einem geheimnisvoll-entruECKten Vulkan (11'301 feet, 3'450 m. ue. M.). Er taucht nach Gallup ganz in der Ferne auf. Nach einem Tag Wandern immer noch weit entfernt, eines dieser Ehrfurcht einflussenden Daecher der Welt; bei Grants dann in seiner Naeh. Basaltfelsen, zackige, dunkel-poroese Lavabrocken, gerippt-erstarrter Lavateig, in dem anspruchslos Kakteen wuchern, bezeugen seine Nachbarschaft. Und dann rueckt Mt. Taylor immer weiter weg, bis er sich nach der letzten Hoehe vor Albuquerque dem Blick entzieht.

Entzugserscheinungen nach den herzwarmen Tagen im Indianerland. Ploetzlich bin ich wieder ganz allein auf der Route 66, praktisch kein Verkehr, Wandern eine Weile lang auf einer vierspurigen, absolut leeren Strasse. Und gerade, als ich mich einsam zu fuehlen beginne, erreicht mich die Nachricht, John Schaefer komme aus Salt Lake City nach Albuquerque, wo wir bei der Familie seines Bruders Richard wohnen koennen, einem Professor fuer Kommunikation, Medienwissenschaften. John hat Plaene, wie wir den SUNwalk vermehrt an die Leute heranbringen koennten, in Schulen, Gemeinden, Organisationen. Das will er mit mir in Albuquerque besprechen und einfaedeln. Mit diesem neuen Impuls ist meine Begeisterung wieder da.

Die Route 66 folgt wieder der Bahnlinie. Die Geleise flimmern in der warmen Sonnenglut. Nebst den unendlich langen Gueterzuegen haelt diese Bahnlinie immer wieder einmal eine Ueberraschung bereit – am Vormittag holt mich jeweils der einzige Passagierzug von Westen nach Osten ein. Und einmal erscheinen auf den Geleisen zwei Service-Fahrzeuge, normale Pneu-Autos auf Schienenschlitten, ein surrealistisches Bild, wie diese Autos auf den Geleisen daherkommen.

Zwischen Coolidge und Thoreau passiere ich die “Continental Divide”, die Wasserscheide zwischen Pazifik und Atlantik; bisher bin ich gegen die Stroemungsrichtung des Wassers gelaufen, jetzt laufe ich mit ihm. Zum ersten Mal habe ich nicht einfach das verschwommene Gefuehl, unendliche Weite vor mir zu haben, sondern meinem Ziel naeher zu sein.

Warum habe ich Boston als Ziel gewaehlt? Bei der Ankunft beim Boston Common, dem Stadtpark, wird sich ein Lebenskreis schliessen: Als ich 1972 zum ersten Mal die USA betrete, steige ich aus der U-Bahn-Tiefe hinauf und bin an einem warmen Sonntagmittag mitten im sommerlichen Boston Common. Froehliche Menschen aller Alter und Farben ringsum, Familien, die ihr Pinic geniessen, ein alter Afroamerikaner, der Trompete spielt, im Hintergrund Rock-Musik – ich spueere damals ein wunderbar-befreiendes Lebensgefuehl. Die 2 ½ Jahre in dieser Stadt von 1980 - 82 werden eine wichtige Wachstumszeit fuer mich. Zum ersten Mal im Leben – fern von der Schweizer Heimat – frage ich mich: Was hat das alles, was ich tue, mit mir zu tun, damit, wie ich gemeint bin? Ich verlasse den vorgezeichneten Forscherweg, konzentriere mich auf die psychosozialen Seiten des Arztseins. Die Begegnung mit Bernard Lown wird Auftakt fuer das Engagement bei PSR/IPPNW (AerztInnen fuer die Verhuetung eines Atomkriegs), was dann zu den Aktivaeten fuer eine nachhaltige

Energiezukunft fuehrt. Traeume, die weitere Schritte, Durchbrueche in meinem Leben betreffen, spielen sich oft in Boston ab.

In Boston und Umgebung wohnen auch mehrere gute Freundinnen und Freunde.

Julie Smith sitzt im Januar 1980 am gleichen Tisch in der Cafeteria des Peter Bent Brigham Spitals (heute Brigham and Women's Hospital). "Switzerland? Ich lese gerade den 'Zauberberg' von Thomas Mann." Und seither sind wir befreundet. Julie arbeitet als Chefsekretaerin in der Pathologie. Daneben gestaltet sie Zeichnungs- und Foto-Karten. Sie unterstuetzt eine Familie in Kuba und organisiert Hilfsguetertransporte. Ueber all die Jahre verbindet uns das Lachen. Ich habe immer Zwerchfellmuskelerkater, wenn ich von Julie weggehe. Auch Filme finden unsere gemeinsame Begeisterung – "My Dinner with Andre" sahen wir beide ueber 10 Mal. Und wenn ich beim Wandern auf Durststrecken Hunger habe, stelle ich mir Julie's feine Kaeseteigwaren vor, die mich in Boston erwarten; und dann mag ich wieder.

Dick und Lynne Bail sind fuer mich wie Bruder und Schwester. Ich habe Dick 1986 in Koeln an einem IPPNW-Kongress kennen gelernt. Neben seiner Praxistaetigkeit betreut er Projekte in Afrika. Lynne hat viel Erfahrung in Muetter-Beratung. Dick und Lynne oeffnen mir ihr schoenes Haus in West Newton, wenn ich in der Boston-Region bin. Das Dachstuebchen mit der abgeschraegten Decke und den halbrunden Fenstern, mit den alten Baeumen davor, ist mir ein Stueck liebe Heimat auf dieser Welt.

Bernard Lown, Gruender der PSR und IPPNW, und seine Frau Louise, fuer mich Eltern, Geschwister und Freunde zugleich, John Stoeckle, damals mein Chef am Massachusetts General Hospital, der mir den Harvard-Aufenthalt ermoeoglicht hat und mit seinem grossen Herzen grosses Vorbild ist, Mike Nathan, lebenslanger Freund, den ich in Psychologie-Kursen kennen lerne, und seine Frau Michele, Paula Gutlove and Gordon Thompson, mit ihnen tief verbunden in unserem Engagement fuer eine Welt ohne atomare Gefahren – ich freue mich so, sie alle nach meiner Ankunft in Boston wieder zu sehen.

Am Abend schlage ich mein Zelt in einer Ebene neben den im Abendlicht leuchtenden roten Felswaenden zwischen Wacholderbueschen auf und

blinzele zum Zeltausgang hinaus, bis die Sonne in einem der Buesche verglueht und der Mond das Land mit seinem Silber verzaubert.

26.2.2008

Prewitt – Grants

Den ganzen Tag wandere ich, den Mt. Taylor vor Augen. Gelegentlich winkt mir jemand zu und ruft mich an: “Where are you heading?” (Wohin geht’s?) “Boston.” “Walking all the way?” (Den ganzen Weg zu Fuss?). “Yes, from L.A. to Boston.” “Wow, long ways! What for?” (Ein weiter Weg. Wofuer laufen Sie?) “Promotion of renewable energy and energy efficiency! To keep this beautiful planet inhabitable.” (Fuer erneuerbare Energien und Energieeffizienz! Um diesen wunderbaren Planeten bewohnbar zu erhalten). “Awesome. Be careful. God bless you!” (Beeindruckend. Sei vorsichtig. Gott segne dich).

Gegen Abend komme ich in Grant an, einem lang gezogenen Strassenzeilenort. In der Stadtbibliothek neben dem New Mexico Museum of Mining kann ich meine e-mail-Korrespondenz erledigen. Die Bibliothekarin verlaengert hilfreich immer wieder die Benuetzungsdauer des Computers. Mein Freund Ruedi Suter aus Basel, Biograph von Bruno Manser, schreibt mir ueber den “Longest Walk 2“. Hier der Text:

**“Hunderte begeben sich auf den *Longest Walk 2*:  
Menschen indigener Abstammung beginnen in Kalifornien eine  
Wanderung im Zeichen des spirituellen Überlebens**

SACRAMENTO – Vertreter hunderter Völker amerikanischer Ureinwohner nahmen am Dienstag, den 12. Februar, am zeremoniell gefeierten Beginn des *Longest Walk 2* teil, der genau 30 Jahre nach dem geschichtsträchtigen *Longest Walk* von 1978 stattfindet. Mehr als 200 Teilnehmer des *Longest Walk 2* begaben sich in San Francisco auf eine fünfmonatige Wanderung, mit dem Ziel, das Land zu Fuß zu durchqueren.

Die Wanderung endet am 11. Juli 2008 in Washington D.C. und soll auf Themen wie ökologische Ungerechtigkeit, den Schutzbedarf heiliger Stätten, das kulturelle Überleben, Jugendförderung und die Aushöhlung der Rechte

der amerikanischen Ureinwohner aufmerksam machen.

Der *Longest Walk 2* besteht aus zwei unterschiedlichen Routen mit einer Gesamtlänge von fast 13.000 Kilometern und wird durch Gemeinden auf dem ganzen Kontinent verlaufen.

Die mehreren hundert Wanderer der nördlichen und südlichen Route versammelten sich im Reservat Rumsey Rancheria der Wintun-Indianer, um gemeinsam die ersten Schritte der Wanderung zu unternehmen. Am Staatskapitol, wo sich ursprünglich ein Stammesdorf der Maidu befunden hatte, wurde danach eine Pressekonferenz abgehalten.

Don Ryberg, Vorsitzender des Stammes der Tsi-Akim Maidu, verleiht seiner Besorgnis Ausdruck und fordert aktiven Schutz für die Umwelt und die Stärkung der Rechte der amerikanischen Ureinwohner: „Unsere Art zu leben, unsere Zeremonien und Lieder, werden vergiftet, so wie unsere Bäche und Flüsse mit Quecksilber und anderen Schadstoffen vergiftet werden. Die Regierung trägt Verantwortung für alle Menschen. Doch die Regierung interessiert sich weder für eine saubere Umwelt, noch für die Folgeschäden für die Maidu und alle anderen Menschen. Jeder Mensch hat ein Anrecht auf ein Glas sauberes Wasser.“ Das Volk der Maidu legte einen Beschluss vor, in dem der Staat aufgerufen wird, Maßnahmen zum Schutz ihres Landes und ihrer Kultur vor Quecksilber und anderen Schadstoffen in ihrem Wasser zu ergreifen.

Corrina Gould, Stammesmitglied der Muwekma Ohlone und Mitbegründerin der Indian People Organizing for Change, sagte: „Wir wandern, um der amerikanischen Öffentlichkeit und der Regierung zu zeigen, dass wir eine Religion und damit die Pflicht und das Recht haben, unsere Urahnen zu ehren. Unsere Gebete werden beachtet und wir gehört werden. Wir werden von der Regierung nicht anerkannt, und doch bin ich hier als eine Frau der Ohlone. Wir sind trotzdem hier, und wir wissen, dass wir existieren.“

Während der Pressekonferenz verlas ein Vertreter des kalifornischen Senators Alex Padilla vor dem kalifornischen Parlament eine Bekanntmachung zur Unterstützung des *Longest Walk 2*. In ihr heißt es: „Die Teilnehmer werden für die siebte Generation der jungen amerikanischen Ureinwohner, für den Frieden, die Gerechtigkeit und für die Heilung unseres Planeten wandern. Sie gehen auch für jene in der indigenen Gemeinschaft, die an Diabetes, Herzkrankheiten, Alkoholismus,

Drogenabhängigkeit und anderen Krankheiten leiden... Die Teilnehmer des *Longest Walk 2* geloben feierlich, ihre Mission zu erfüllen, um die Aufmerksamkeit auf die Probleme zu lenken, die die gesamte Gemeinschaft der amerikanischen Ureinwohner betreffen.“

Aus allen Teilen der Welt, aus Polen, Japan, Russland, England, Mexiko, Peru, Israel, Schweden und Australien sind Menschen angereist, um an der Wanderung und an dem friedlichen und spirituellen Aufruf zum Schutz der Erde und der Menschenrechte teilzunehmen.

Gilberto Perez, ein Mönch des buddhistischen Nipponzan Myohoji Ordens, der ebenfalls an der Wanderung teilnimmt, sagte: „Wir sind eine Welt, wir sind ein Volk. Wir müssen uns endlich um unsere Mutter Erde kümmern. Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

Der *Longest Walk* ist eine Wanderung indigener Völker und steht Menschen aller Nationen und aller Kulturen offen. Jeder ist eingeladen, an der Wanderung teilzunehmen und kann sich jederzeit einer der beiden Routen für einen beliebigen Teil Strecke anzuschließen.

**Den kompletten Streckenverlauf und weitere Informationen finden Sie unter: [www.longestwalk.org](http://www.longestwalk.org).**

**Kontakt:**

**Ricardo Tapia**

**[desert2stars@yahoo.com](mailto:desert2stars@yahoo.com)”**

Ich halte Ausschau nach Carla, einer Cousine von Debby Tewa, die hier in Grants wohnt; aber ich sehe sie nicht. Im Sands Motel bin ich gut untergebracht.

27.2.2008

Grants - Laguna

Am Morgen locken der wolkenlose Himmel, die viel versprechende Dämmerung. Der Ort schläft noch, als ich aufbreche. Nur ein Wildkaninchen hoppelt ueber die Strasse und versteckt sich hinter einem grossen Grasbueschel. Dort hockt es bewegungslos und schaut mich mit seinen grossen Augen unverwandt an. Ich beobachte es, ebenso

bewegungslos. Erst, als ich mich wieder bewege, kommt Fahrt in das Tierchen, und es verschwindet emsig im Gebuesch. Als einsamer Fussgaenger in dieser motorisierten Welt fuehlt sich ein Teil von mir diesem Kaninchen sehr nahe, das da, mitten in der Zivilisation, irgendwie ueberlebt.

In grossem Schwung fuehrt die Strasse hinunter in ein goldenes, wacholdergetupftes Landschaftsbecken, umgeben von den lang gestreckten Bergzuegen – ich jauchze, vor Lust, in diesen frischen, sonnigen Morgen. Lothar Riedel von Perspectiva erreicht mich telefonisch auf einer grossen Bruecke wegen der Herbsttagung und erweitert diese Weite bis in die Heimat.

Die Route 66, leer, verlassen, fuehrt von Ruinenort zu Ruinenort – zerfallene Tankstellen, Motels, deren Namenstafeln vom Geschmack der Fuenfzigerjahre gepraeagt sind und die nun langsam vermodern und unlesbar werden. Mauerreste mit dunkel gaehrenden Fensterloechern. Ab und zu ein, zwei Hunde, die mich anbellern. Im Bellen schwingen Abwehr, Angst und Sehnsucht nach Streicheleinheiten mit. Und dann ploetzlich wieder ein Weiler, in dem noch Leben pulst – ein Trading Post mit Laden, Rodeo-Tribuene, Stallungen; ein herrschaftlicher Bauernhof mit uralten, maechtigen Cotton-Wood-Baeumen; und unterwegs immer wieder Indianersiedlungen mit Huetten, Adobe-Lehmhaeusern, Trailern.

Es wird Fruehling. Die Waerme weckt alles Leben. Immer wieder hoere ich den gleichen Vogelruf an diesem Tag: “Iiuesaiuesaiue”. Eine erste Biene schwirrt bei der Mittagsrast um mich herum, hockt mir auf die Hand und krabbelt am Arm hoch. Eine fette, hellgruene Raupe robbt ueber den Pannestreifen dem Sand entgegen.

Ein weisses Auto haelt vor mir. Carla steigt aus. Sie habe mich am Morgen auf der Bruecke telefonieren gesehen. Sie habe ins Buero fahren muessen – sie arbeitet in der Administration des Indianer-Reservats. Sie habe mich nun in der Mittagspause auf allen Strassen in der Umgebung von Grant gesucht – einfach sich nochmals sehen und ein paar Worte wechseln.

Ich uebernachte in einem Brueckenschacht unter der Route 66. Er ist zu niedrig fuer mein Zelt. So schlafe ich im Freien, im warmen Schlafsack. Der Schacht umrahmt ein schoenes Bild: Im Vordergrund gelbe Graeser und Straeucher mit kleinen, runden Fruechten. Darueber der Eisenbahndamm und ein breiter Streifen Himmel. Eine Weile genieesse ich dieses langsam

bewegte Fernsehbild: Die weissen Zirrhnen faerben sich langsam orange, rot. Vier Voegel fliegen in symmetrischer Formation von links nach rechts. In der Daemmerung donnert der einzige Passagierzug des Tages vorbei, ebenfalls von links nach rechts – Chicago – Los Angeles, der Zug, in dem ich vor 2 Monaten hier vorbeigefahren bin.

28.2.2008

Laguna – Rte. 66 Casino Hotel

Noch im Dunkel breche ich auf, um sechs Uhr komme ich zur Autobahn und finde ein gutes Fruehstueck im Tankstellenladen. Noch ein Stueck auf gewundener Strasse durch rotbraunen Canyon mit glatt geschliffenen Sandsteinwaenden; und dann bin ich fuer 35 km wieder einmal auf der Autobahn Nr. 40. Ich verstopfe mir die Ohren mit Gehoerschutzpfropfen. Ich waehle diesmal die rechte Pannenspur – damit habe ich den Windstoss der Lastwagen im Ruecken. Ich komme gut vorwaerts, empfinde es diesmal viel weniger belastend als damals in Arizona. Ich halte Mittagsrast. Das Wasser ist mir ausgegangen. Ich habe Durst. Da haelt ein violetter Sattelschlepper mit abgerundeter Kuehlerhaube auf dem in die andere Richtung fuehrenden Pannenstreifen. Der Fahrer oeffnet die Tuer und winkt mir. Ich wage nicht, die stark befahrene Autobahn zu ueberqueren. Ich denke, er halte mich wegen meines orangen Kleiderueberzugs, den mir Gilberto Schaefer fuer Autobahnen und Nachtwanderungen geschenkt hat, fuer einen Autobahnarbeiter. Ich kann ihm ja nicht helfen. So winke ich und bleibe auf meiner Seite. Kaum ist er abgefahren, bereue ich mein Zoegern. Vielleicht gehoert dieser Sattelschlepper zur Truck-Firma von Robert Phelan aus Ringling. Warum hat er gehalten? Welche Geschichte habe ich verpasst? Und schon rollt der riesige Lastenzug auf meiner Seite heran. Er haelt neben James auf dem Pannenstreifen. Er ist zur naechsten Ausfahrt gefahren. Er hat die Autobahn verlassen und sie auf der Bruecke ueberquert. Dann ist er in der anderen Richtung wieder in die Autobahn eingebogen, um zu mir zu gelangen. “Can I give you a ride? I have to go to Albuquerque anyway“, (Willst du mitfahren? Ich muss auch nach Albuquerque) fragt mich ein lachendes, dunkelhaeutiges Gesicht, Kraushaar, schoene, weisse Zaehne mit grossen Abstaenden. Ich danke ihm, erklare ihm, dass und warum ich wandere. “I never thought somebody would walk here.” (Ich haette nie gedacht, jemand koennte hier zu Fuss unterwegs sein). “Take this!” (Nimm dies!). Er bueckt sich, verschwindet einen Augenblick vom

Lastwagenfenster. Dann reicht er mir eine Halb-Gallonen-Flasche mit kuehlem Orangina. Dann faehrt der Engel auf 18 Raedern weiter.

Gegen Abend sehe ich das neue Spiel-Casino in einer Wuestensenke: Ein weisser Hotelkasten, Nebengebäude mit blinkenden Leuchtschriften und ein Riesenparkplatz darum herum. Das wird suendentueer, denke ich. 66 \$ - wegen der Rte. 66, ein fairer Preis fuer das luxuriöse, schoen eingerichtete Hotelzimmer. Die Damen an der Reception interessieren sich fuer meine Wanderung. "Wow, in ihrem Alter moechte ich auch noch so fit sein; aber da muss ich wahrscheinlich das Rauchen doch noch aufgeben," sagt eine huebsche junge Frau.

Das Casino wabert vom Spielfieber, Hunderte von Menschen, die hinter den Spielautomaten sitzen und ihr Glueck versuchen. Im Restaurant gibt es nichts fuer Vegetarier. So kaufe ich im Laden nebenan ein paar Sachen ein und esse im Hotelzimmer.

29.2.2008

Rte. 66 Casino Hotel - Albuquerque

Als ich am naechsten Morgen aufbreche, bringt mir Annessa von der Reception einen Karton mit 24 Mineralwasserflaeschchen. Dass sei fuer mich. Ich freue mich an allen 24, nehme aber nur zwei mit.

Es ist nicht mehr weit bis Albuquerque, etwa 14 Meilen ueber karge Huegel. Ploetzlich weitet sich der Blick ueber die Stadt und die dahinter liegenden Manzano Mountains. In der Ferne klotzen die Wolkenkratzer von Downtown Albuquerque, und Rte. 66 wird Central Ave. Sie fuehrt schnurgerade den Huegel hinunter gegen den Rio Grande und die Stadt.

Ich treffe John Schaefer, der soeben von Salt Lake City eingetroffen ist. Er laesst sein Auto stehen und wandert mit mir zum Haus seines Bruders Richard, Professor fuer Kommunikation, und seiner Frau Jo Ann, Bibliothekarin. Unterwegs kaufe ich eine Rosenstraus fuer Jo Ann. Jennifer und Christina interessieren sich sehr fuer meine Wanderung – sie haben ein starkes Mitweltbewusstsein. Sie binden einen wunderschoenen Strauss,

machen einen Spezialpreis, Foto-Session vor dem Laden, dann herzlicher Abschied von den Blumenfrauen.

Die wunderschöne Villa von Richard und Jo Ann steht in den Sanddünen in der Nähe des Flusses. John ist voll Ideen, wie wir die SUNwalk-Idee in die Schulen, Gemeinden, in die weitere Öffentlichkeit bringen können. Zwei Tage Gespräche, Filmaufnahmen, Planeschmieden. Richard und Jo Ann's Sohn Adrian lädt mich auf den 3.3. zu einem Vortrag in seine Schule ein. Er unterrichtet dort 9-jährige PrimarschülerInnen. Es sieht so aus, als trete der SUNwalk in eine nächste Phase. Viele Überraschungen, viel Arbeit warten auf uns.